

**Hans Wagner: Journalismus mit beschränkter Haftung? Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik**

München: Verlag Reinhard Fischer 2003, 288 S., ISBN 3-88927-326-2, € 22,-

Wagner übt in seinen gesammelten Aufsätzen Kritik am Journalismus und zugleich an einer Wissenschaft, die diese Kritik vernachlässigt. Er nennt und charakterisiert unterschiedliche Typen dieser praktizierten oder unterschlagenen Kritik, die nicht zuletzt daran krankt, dass sich Subjekt und Objekt der Kritik nicht immer trennen lassen. Wechselseitige Abhängigkeiten oder, vornehmer ausgedrückt, Rücksichtnahmen sind eher die Regel als die Ausnahme.

Oft verhindern undefinierte Schlüsselbegriffe eine Information, die dem Bürger eine wirkliche Orientierung erlaubt. „Wo Namen und Nomenklaturen in der aktuellen sozialen Kommunikation bezuglos ohne die zugehörige Vertrauen-

sinformation eingeschleust und im Handel gehalten werden, ist die Vermutung jedenfalls nicht abwegig, dass gruppen- und interessenspezifische Realitäts-Sichten als konsensfähig oder als bereits konsentiert ausgegeben werden sollen.“ (S.116) Dem kann man auch zustimmen, wenn man den erkennbar konservativen Standpunkt des Autors nicht teilt.

Wagner beschäftigt sich unter anderem mit der Berichterstattung über Tschernobyl und über (angebliche?) Gefährdungen durch Lebensmittel oder Medikamente, mit der Darstellung von Gewalt im Fernsehen und mit Sensationsmacherei. Zu seinen Leitgedanken gehört, „dass die publizistisch instrumentalisierte Angst als Herrschaftsmittel eingesetzt wird, um das Wollen der Publizisten öffentlich durchzusetzen“ (S.169). Dabei ist die Annahme, dass eine ganz bestimmte Angst publizistisch instrumentalisiert würde, aber eigentlich unbegründet sei, nicht immer so eindeutig zu belegen, wie es Wagner suggeriert. Auch er geht von nicht deklarierten Vertrauensinformationen aus. Vielleicht ist die von ihm geforderte Transparenz ein Ideal, das in der Praxis nur selten erreicht werden kann? Was freilich der Forderung nicht ihre Berechtigung entzieht.

Wagner beschreibt nicht nur die Misere, er liefert auch ganz konkrete Gegenvorschläge. Medienkritik ist für ihn ein Element der Medienpolitik und von dieser abhängig. Dabei sind der ursprüngliche Publikations- oder Vortrags-Ort und der Anlass der Beiträge von Belang. Sie richten sich zum Teil an Fachkollegen, zum Teil an (politische) Interessengruppen, zum Teil an Praktiker und zum Teil an den Bürger, den Laien und Konsumenten von Informationen eben, von dem bei Wagner viel die Rede ist und zu dessen Anwalt er sich, jedenfalls rhetorisch, macht.

Thomas Rothschild (Stuttgart)